Kein Sport ohne Begeisterung

Autor(en): **Heidland, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-991150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kein Sport ohne Begeisterung

Von Dr. Wolfgang Heidland

Begeisterung ist die Pflanze, deren Blüte der Sport ist. Ohne Begeisterung gibt es keinen Sport, und je grösser und reiner die Begeisterung, desto lebendiger und echter auch der Sport.

Wer begeistert ist, der nimmt etwas, das ausser ihm ist, in seinen Geist auf und vergisst darüber alles andere, sogar sich selbst. Wer vom Sport begeistert ist, nimmt den Wettkampf und das Spiel so in sich auf, dass er nicht mehr an den Alltag denkt, an seinen Beruf und an die Sorgen, die ihm Familie und Politik bereiten mögen, — wie wir über jenem herrlichen Rennen unsere Niederlage, den aufkeimenden Neid, alles Menschliche und Allzumenschliche vergessen hatten. Das macht den Sport, das Spiel, das Hobby so erquikkend und ergötzlich, dass wir bei dieser Beschäftigung einmal alles abwerfen, was uns sonst so beschwert.

Wenn unser Boot vom Ufer abstösst, setzen wir uns auch ab von all den Pflichten, die uns dort beansprucht haben. Wir befinden uns in einem anderen Element — auch im geistigen Sinn: wir bewegen uns in dem Element, das neben der Arbeit das Leben ausmacht, in dem Spiel. Das zu empfinden und zu lieben, heisst begeistert sein. Selbst die Begeisterung dessen, der nur Zuschauer ist, hat ihr gutes Recht. Verurteilen wir nicht vorschnell die Tausende, die sonntags die Fussballplätze säumen! Auch sie wollen über dem Spiel auf dem Rasen ihren Alltag vergessen und dürfen's mit gutem Gewissen. Und besser, sie tun's in der frischen Luft als im halbverdunkelten Raum vor dem Fernsehschirm.

Während uns die Begeisterung in dem Sport den Ernst und die Not des Lebens vergessen lässt und den Sport zum heiteren Spiel macht, hämmert uns der Fanatismus ein, auch beim Sport nicht den Ernst des Lebens ausser acht zu lassen. Der sportliche Kampf wird zum Frontabschnitt des Lebenskampfes, das sportliche Ringen unter den Völkern zur Fortsetzung des Heissen und des Kalten Krieges, die Punkttabellen zum Wehrmachtsbericht. Hiess es noch im Olympischen Vorspruch, dass nicht das eine Ehre sei, dass man gewinnt, sondern dass man mitkämpft, und galt es als Zeichen der sportlichen Begeisterung, dass man auch die Kunst versteht, fröhlich zu verlieren, so ist nun die Niederlage eine Schuld geworden, eine persönliche Schande, eine berufliche Schlappe, ein nationales Unglück.

Weil man gewinnen muss, unter allen Umständen gewinnen muss, heiligt der hohe Zweck jedes Mittel, auch dass die Spielregel umgangen wird. Statt die Fairness zu pflegen, trainiert man das heimliche Foul. Der Sieger, der den Ruhm der heiligen Sache vermehrte, erhält nun selber einen Heiligenschein und wird angebetet. Statt bescheiden in den Hintergrund zu treten — wie es zugeht, wenn einer in harmlosem Spiel gewonnen hat — hebt ihn nun die politische Propaganda und die wirtschaftliche Reklame auf den Schild und flösst ihm den Hochmut dessen ein, der von seiner stolzen Höhe verächtlich auf die Schwächeren herabblickt.

Man kann auch den eigenen Verein anbeten und ein Vereinsfanatiker werden, einseitig und beschränkt, unfähig, den anderen Verein, die andere Partei zu achten und zu verstehen. Der Sport wird zum Götzen, dem man auch die Dinge opfert, die selber von uns ein Opfer verlangen. Die Gesundheit wird nicht gestärkt, sondern im Uebertraining ruiniert; der Beruf wird der sportlichen Karriere untergeordnet; die Familie, die schon über den Beruf zu kurz gekommen ist, wird nun auch noch aus der Freizeit ausgeschlossen; Frau und Kinder bleiben auch am Sonntag allein, weil nun der Vater auf dem Sportplatz steht.

Gleichzeitig versucht uns eine andere Einstellung zu beeinflussen. Sie ist dem Fanatismus zwar entgegengesetzt, in ihrer Wirkung auf den Sport jedoch gleich verhängnisvoll. Tut der Fanatismus dem Sport dadurch Gewalt an, dass er ihn mit dem Ernst des Lebens belastet, so nimmt ihn der Nihilismus zu wenig ernst. Opfert der Fanatiker dem Sport zu viel, so der Nihilist zu wenig, ja gar nichts. Er will nur etwas haben von dem Sport; er will Sensation. Neigt der Fanatismus zum Uebertraining, so der Nihilismus zur Bequemlichkeit. Man ist nicht Kämpfer, sondern am liebsten nur Zuschauer. Der Zuschauer aber, der nicht auf seine Kosten kommt, wird rabiat und bedroht Schiedsrichter und Spieler mit der Pfeife und warum nicht auch mit der Bierflasche!

Die Krise unseres Sportes ist wohl offenkundig. Während im Fanatismus das totalitäre Denken nach dem Sport greift, unterhöhlt im Nihilismus das Gefühl der Sinnlosigkeit den Sport.

Sind es wirklich nur die Sportplätze, die Turnhallen oder die Ruderboote, die uns fehlen und deren Besitz das Leben des Sports zu sichern vermöchte? Gewiss, es fehlt an diesen materiellen Mitteln. Aber warum? Sicher nicht, weil kein Geld vorhanden wäre, denn für andere Bauten stehen Mittel zur Verfügung. Es fehlt die rechte Einsicht in die Notwendigkeit, diese Mittel auch für den Sport einzusetzen. Es fehlt die Gesinnung, eben die Begeisterung. Und wären die Plätze und die Hallen errichtet und die Boote gekauft — was nützen sie, wenn der Nihilismus sie veröden lässt oder als Arena missbraucht, oder wenn der Fanatismus sie zu Exerzier- und Versammlungsplätzen macht? Es gäbe keinen Sport, der ein Spiel ist, das uns begeistert!

Die innere Einstellung zum Sport ist also nicht etwas Nebensächliches, den materiellen und biologischen Bedingungen Untergeordnetes, sondern im Gegenteil das Entscheidende. Wir dürfen auch hier nicht dem Materialismus verfallen. Es gilt auch im Sport, dass der Mensch mit seiner inneren Einstellung den Ausschlag gibt. Wenn wir das sagen, wollen wir nicht den Nachdruck abschwächen, mit dem einsichtige Leute heute für die materiellen Voraussetzungen des Sports eintreten. Wir wollen nur mit dem gleichen Nachdruck, ja mit noch stärkerem, auf die geistigen Voraussetzungen hingewiesen haben, auf dass die Begeisterung ja nicht erstickt.

Nur wenn wir wissen, dass der Mensch über alle irdischen Zwecke und Dinge hinausragt, sind wir geschützt vor dem Fanatismus und räumen dem Menschen auch einen Spielraum ein, in dem die irdischen Geschäfte ihr Recht verloren haben. Nur wenn wir wissen, dass der Mensch in eine ewige Verantwortung eingefügt ist, sind wir stark gegenüber dem Nihilismus und nehmen das Leben mit seinem Alltag ernst, aber auch mit seinem Spiel. Nur dann bleibt die Begeisterung erhalten, ohne die der Sport nicht leben kann.

Aus: Festrede zum 75jährigen Bestehen des Deutschen Ruderverbandes.

«Die Leibeserziehung soll die ursprüngliche Freude der Kinder an der leibhaften Daseinsweise erhalten. Der Unterricht muss so aufgebaut werden, dass jedes Kind beim Verlassen der Schule auch den festen Willen besitzt, selbständig an seiner Leistungsfähigkeit und an seiner Gesunderhaltung weiter zu arbeiten.»